

Zwölf Säulen umgeben einen kreisförmigen Raum. Am Boden liegen Sitzkissen in leuchtenden Farben, darunter, nicht verborgen, aber doch zum Teil verdeckt, ein Bodenornament: die schwarze Sonne, gelegen inmitten des Obergruppenführersaals im Nordturm der Wewelsburg.

In Ringform sind zwölf Runen zu erkennen, die sich als übereinandergelegte Hakenkreuze identifizieren lassen. Nur ist diese schwarze Sonne gar nicht schwarz, sondern grün. Und der Obergruppenführersaal hat auch niemals SS-Obergruppenführern zu Besprechungen gedient, so wie die ganze Wewelsburg, im hügeligen Paderborner Land gelegen, zwar von Heinrich Himmler zum kultischen Versammlungsort seiner SS-Führer bestimmt worden war, aber letztlich bis zum Ende des NS-Regimes nichts weiter als eine große Baustelle blieb, in Gang gehalten von KZ-Häftlingen.

Kirsten John-Stucke heißt die Frau, die die Sitzkissen auf der schwarzen Sonne platzieren ließ. Sie tat das nicht der Bequemlichkeit der Besucher wegen. Sie will damit die Aura zerstören, die dieser Saal für gewisse Menschen ausstrahlt: Esoteriker, Neonazis und alles, was sich zwischen diesen beiden Polen bewegt. Seit die schwarze Sonne in den 1990er Jahren zum Ersatzsymbol für das verbotene Hakenkreuz avancierte, geben sich diese Herrschaften auf der Wewelsburg die Klinke in die Hand. Und Kirsten John-Stucke, verbindlich im Ton und geduldig in ihren Ausführungen, hat ein Problem.

„Man sieht es ihnen an“, sagt sie. „Dreiviertel-lange Hosen, junge Familien mit ihren Kindern oft. Die wollen nur die schwarze Sonne sehen. Ich habe nicht die Absicht, mit ihnen zu diskutieren.“ Einmal, berichtet sie, sei ein Mann mit seinem Motorrad gekommen, 400 Kilometer weit sei er gefahren, erzählt John-Stucke. Er habe einen Thorshammer als Ring an seiner Hand getragen und deshalb habe man ihm den Besuch verwehrt. „Er wollte den Ring nicht abnehmen, deshalb durfte er nicht hinein.“

Es ist nämlich so, dass die Wewelsburg, ursprünglich ein Renaissance-Schloss aus dem 17. Jahrhundert, eine Gedenkstätte für die Geschichte der SS ist. Ein Täterort, der an diese Massenmörder erinnert. Es gibt eine Ausstellung zur Geschichte der SS, in der auch die Symbole dieser verbrecherischen Organisation zu sehen sind, den SS-Dolch etwa, auf dessen Scheide „Meine Ehre heißt Treue“ geschrieben steht, oder mit Hakenkreuzen verzierte Christbaumkugeln. Nur sind diese Objekte ausgesprochen schlecht ausgeleuchtet, ganz im Gegensatz zu den Erinnerungstücken an die Tausenden KZ-Häftlinge, die 400 Meter von der ehemaligen SS-Ordensburg entfernt in Baracken lebten.

Dem SS-Dolch die Aura nehmen: auch eine Frage der Beleuchtung

Das mit der Beleuchtung sei natürlich Absicht, erklärt Kirsten John-Stucke. Man wolle den SS-Objekten ihre Aura nehmen und dazu noch das Fotografieren erschweren. Die Hausordnung bestimmt klipp und klar, dass für „jegliche Aufnahmen der beiden ehemaligen SS-Räume im Nordturm der Wewelsburg“ vorab eine schriftliche Genehmigung durch die Museumsleitung eingeholt werden muss. Das gilt auch für „Aufnahmen mittels Drohnen oder anderer Fluggeräte auf dem Museumsgelände“.

Der zweite Pilgerort für Rechte befindet sich tief unten im Nordturm. Dort mussten die KZ-Häftlinge den Felsboden um fünf Meter absenken, damit ein gruftähnlicher Raum entstand. Was manche Besucher in diesen Ort alles hineinfantazieren – John-Stucke zählt es auf: „Das Bernsteinzimmer soll hier verborgen sein, der Heilige Gral, Abschussvorrichtungen für V2-Raketen. Und hier sollen die Flugschalen mit Adolf Hitler an Bord landen, die die SS angeblich am Südpol verborgen hält.“ Die Wewelsburg, konstatiert die Leiterin der Gedenkstätte bedauernd, „ist ein Anziehungspunkt für rechtsradikale Besucher“.

Wie geht John-Stucke damit um? „Jeder hat das Recht auf Bildung“, sagt sie, „solange er seine rechte Gesinnung nicht zur Schau stellt, darf er den Ort besuchen.“ 50.000 Menschen kommen jährlich in die Gedenkstätte Wewelsburg, darunter viele Schulklassen. Aber rund einem Prozent sehe man ihre rechte Gesinnung an.

Und deshalb sind die Pförtner hier nicht einfach nur Leute, die darauf achten, dass jeder das Rauchverbot beachtet. Sie sind Experten zur Begutachtung rechtsradikaler Symbole. Sie kennen sich aus mit Keltenkreuzen und dem griechischen Buchstaben Lamda, dem Symbol der Identitären Bewegung. Sie haben gelernt, was eine Naudiz-Rune ist, eine Triskele oder eben der Thorshammer, jener T-förmige Anhänger, mit dem der Motorradfahrer vergeblich Eingang begehrte. Wer mit diesen oder ähnlichen Nazi-Symbolen bekleidet die Wewelsburg besichtigen möchte, hat Pech gehabt. Wenn einer im T-Shirt mit der Naudiz-Rune kommt, Frau John-Stucke? Muss er sein T-Shirt aus- oder etwas überziehen, antwortet die Gedenkstättenleiterin.



„Die wollen nur die schwarze Sonne sehen“: Kirsten John-Stucke ließ bunte Kisten auf das Bodenornament platzieren Foto: Caroline Seidel/picture alliance

Ungebetene Besucher

NS-Gedenkstätten sind einem Bildungsauftrag verpflichtet. Doch mehr und mehr Rechte besuchen diese Orte und deuten Geschichte in ihrem Sinne um. Was tun? Eine Reise durch die Republik

Aus Wewelsburg, Vogelsang und Berlin Klaus Hillenbrand